Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.
Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 60. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 31. Juli (13. August) 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

6—1
Der Unterricht in der
Gnadenfelder Mädchenschule
beginnt am 30. August. Die Aufnahmeexamen finden statt vom 26.—29. August. Anmeldungen zum Eintritt in dieselbe werden vom Unterzeichneten oder auch von Herrn Herrmann Voth jederzeit entgegengenommen.
Cornelius Reimer.

Die Aufnahmeprüfungen in der 3
Chortitzer Mädchenschule
finden am 29. August statt. Der regelmäßige **Unterricht beginnt am 1. September**. Schulgeld beträgt in allen Klassen 25 Rbl. jährlich. Passende Quartiere für Schülerinnen in der Nähe der Schule. Anmeldungen werden entgegengenommen von der leitenden Lehrerin oder von Lehrer J. Klaaßen. II. отд. **Хортица**, Ек. губ. Die neueintretenden Schülerinnen werden vom Schularzt auf den Gesundheitszustand der Augen und Lungen untersucht.

5—2
Der **Unterricht** in der
— New-Jorker Mädchenschule —
beginnt am 26. August. Eintrittsexamen finden statt am 24. und 25. August. Im laufenden Jahre wird in 3 Klassen gearbeitet werden. Handarbeit — obligatorisch. — Musikunterricht wird auch erteilt.
Anmeldungen sind zu richten: Почт. отд. Нью-Іоркъ, Бахм. уѣзда. **Законоучителю Бергу.**

Die **Eintrittsexamen** in der 5—2e
Ohrloffer Mädchenschule
(Ohrloff, Poststation Halbstadt, Taur. Gouv.)
finden am 24. und 25. August statt. Der **Unterricht beginnt** am 26. August.

Realschule in Berdjansk,
gegründet von A. A. Neufeld,
mit allen Rechten der Realschulen des Ministeriums der Volksaufklärung.
Religionsunterricht auch für Schüler evangel. Bekenntnisses.
Anmeldungen neuer Schüler werden täglich angenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden vom 16. August an statt.
Direktor **Peter Fast.**

3—2
Karaßaner Zentralschule.
Aufnahmeprüfungen und Ueberführungsexamina finden am 18. u. 19. August statt. Beginn des Unterrichts am 21. August d. J. Die neueintretenden Schüler haben den Geburtsschein oder das Zeugnis der Dorfschule vorzustellen. Anfragen und Anmeldungen sind an den leitenden Lehr. K. Friedrichsen zu richten per Adresse ст. Курманъ-Кемельчи, с. Карасанъ.

Die Kommerzschule mit Rechten
des **Mennonitischen Schulvereins** in Halbstadt, Gouv. Taurien
5—5
— **ist bestätigt**. —
Schüleranmeldungen für die IV. und V. Klasse werden bis zum 1. September von dem Sekretär der Verwaltung B. Neufeld entgegengenommen. Absolventen von deutschen Zentralschulen werden in die IV. Klasse ohne Examen aufgenommen.

Die Aufnahmeprüfungen und Nachexamina finden in der
Chortitzer Zentralschule
am 25. und 26. August statt; der Unterricht beginnt am 27. August. Alle Schüler haben sich zum 25. einzufinden.
3—2
Leitender Lehrer **H. Epp.**

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke
21 e
des Doktors
Eugen Iwanowitsch Altschuler
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme von Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunden von 10—12 u. von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Kolonie **Nikolaipol** (№ 1.) Gouvernement und Kreis Jekater.
8—8
Doktor A. von Poppen,
Assistent der Augen-Klinik an der Militär-Medizinischen-Akademie in Petersburg, wird vom 5. Juli an, den ganzen Sommer über (3—4 Monate) in der **Kolonie Nikolaipol** (№ 1) täglich Augenkranke wie auch Innere-, Frauen und Kinderkranke u. s. w. empfangen, und speziell **Augen- sowie alle anderen Operationen** ausführen.
Nächste Post- und Eisenbahnstation **Хортица**, 2-я Ек. ж. д.

Deutsches Krankenhaus
für **chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten** von Dr. **Esau** und Dr. **Waeber** in **Jekaterinoslaw**, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern.
35 e.

Deutsches Krankenhaus
Namens **Dr. Mühlenthal**
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
Spezial-Aerzte.
Dr. von Cossart (Chirurgie)
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Manrach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
25

Dr. J. L. Amajew,
Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,
Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags.
52—47

Dr. J. A. Abramson
Berdjansk,
Haus Balolschenko, Odessaer Str.
Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags.
52—9

O, selig der,
dem aus dem Nachklang goldner Tage
die Tröstung blühet für die Gegenwart.
Schiller.

Oberlicht.

Bibelkursus in Kornejewka,
abgehalten von Prof. Ströter am 17., 18. u. 19. Juni a. c.
Eingesandt von P. Riediger.
(Fortsetzung.)

V. 2: Gnade hatten sie schon und den Frieden hatten sie erfahren in ihren Herzen, aber er sollte ihnen mehr und mehr zu teil werden, ein immer gewisseres ununterbrochenes Gut werden in der immer völligeren Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn, die sie auch schon hatten. Je tiefer wir unsern Gott und unsern Herrn Jesu erkennen, desto größer wird die

50—25.

Neuheit in der Optik
„Isometore“
— Brillen-Gläser —
übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med Fak. in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.
Nur zu haben beim Optiker
— **Jak. N. Lewitin.** —
Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte.
Künstliche Augen.
Jekaterinoslaw, Haus Kopylow № 90. Tel. № 561.

Der Botschafter
vom 1. August bis 31. Dezember 1909.
2 Rbl. 50 Kop.
Probenummern frei!

Zuversicht unseres Glaubens und Vertrauens und unser Friede wird vermehrt. Frage Dich, ob das Dein Fall ist. Wenn ja, dann wirst Du feste Tritte tun, wenn Du aber diesen Rechtsboden nicht inne hast, dann **darfst Du nicht weiter gehen**. Erst mußt Du Christum Jesum annehmen als Fundament, dann kannst Du ein christliches Leben führen, umgekehrt ist's unmöglich, Gnade und Frieden sind die Voraussetzung dazu. Erst mußt Du mit Gott darüber in's Reine kommen, ob Du ein Gnadenkind bist, dann kannst Du weiter gehen, sonst gibt's frommes Fleisch, und das kann so fromm werden, daß es vom Echten nicht zu unterscheiden ist. — „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Diese Erkenntnis kann man nicht durch eigene Fähigkeit erlangen, sondern es ist ein geistliches Vermögen, das

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von **Runa (E. Beskow).**
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 56.)

„Es ist lange her, seitdem wir beide uns gesehen haben,“ fuhr Frau Warenheim fort und setzte sich an das Bett; „aber wir haben uns darum nicht vergessen.“

Sie nahm Dagmars Hand und lächelte ihr ermutigend zu, als sie die Bewegung bemerkte, die sich des jungen Mädchens bemächtigt hatte, und die zu beherrschen sie zu schwach war. „Sieh, da stehen die Blumen, die Eva heute gepflückt hat. Sie war so glücklich, als sie sie fand. Es waren die ersten, und sie war ganz entzückt bei dem Gedanken, sie hierher bringen zu dürfen,“ fügte sie hinzu und fuhr noch eine Weile fort, leichthin zu plaudern, um Dagmar behilflich zu sein, ihre Selbstbeherrschung wieder zu erlangen.

„Sie sind alle viel zu gut gegen mich,“ flüsterte die Kranke, als sie endlich wieder Herr ihrer Stimme geworden war.

„Das kann ich gar nicht finden,“ erwiderte Frau Warenheim mit einem gewinnenden Lächeln. „Wenn Eva krank gewesen wäre, so weiß ich, daß du ihr die ersten Frühlingsboten gebracht haben würdest, wenn du gekonnt hättest.“

„Ja,“ erwiderte Dagmar und lächelte unter Tränen.

Frau Warenheim betrachtete sie. Die schönen Augen der Kranken waren groß und glänzend, sie blickten wehmütig aus dem abgezehrten Gesicht und rührten ihr das Herz. „Wie ich höre, darfst du bald aufstehen,“ sagte sie und suchte ihre Stimme recht fröhlich zu machen; trotzdem aber klang sie nicht ganz sicher.

„Nächste Woche vielleicht,“ erwiderte Dagmar.

„Wie schön das werden wird! Und erst recht, wenn du im Sonnenschein draußen sitzen darfst und das erste frische Grün sehen und die Vögel singen hören wirst.“

„Ja, das wird schön sein,“ gab Dagmar so ganz ohne Begeisterung zu, daß Frau Warenheim unwillkürlich fragte: „Aber möchtest du denn nicht gesund werden?“

„Ich hatte mich so ganz hineinversetzt, es nicht mehr zu werden, daß es mir fast eine Enttäuschung war, als man mir sagte, daß die Gefahr vorüber wäre,“ erwiderte Dagmar.

Frau Warenheim streichelte leise die weiße, abgezehrte Hand. Diese wortlose Teilnahme gab Dagmar Mut, fortzufahren.

„Als ich erkrankte, glaubte ich, ich wäre bereit zu sterben; ich muß es aber doch nicht gewesen sein, da ich wieder ins Leben zurückkehren mußte,“ sagte sie traurig

„Doch, es ist möglich, daß du es warst, Liebling, du solltest es wohl sein, um später zur Ehre Gottes zu leben. Man soll immer bereit sein, zu sterben, dann ist man auch bereit, zu leben.“

„Das Himmlische war mir so nahe und das Irdische so fern gerückt; ich sehnte mich nur danach, den letzten Schritt zu tun. Warum durfte ich nicht gehen, warum wurde ich gezwungen, hier zu bleiben, da ich doch von allem losgelöst worden war? Mit dem Leben kommen wohl wieder irdische Wünsche, um mich wieder zu ketten.“

„Du sollst dich nahe zu Gott halten. Glaubst du nicht, daß seine Kraft hinreicht, sowohl im Leben als im Sterben, alle verstrickenden Bande zu lösen? Du hast dich nur fest an ihn zu halten und mit allen deinen Wünschen, auch den irdischen, zu ihm zu gehen, aber nicht nur, um sie erfüllt zu sehen, sondern auch, damit sie in seiner Nähe geläutert werden.“

Dagmar lag eine Weile mit geschlossenen Augen. Die Blässe des Gesichts stach auffallend von dem schwarzen, kurzgeschnittenen Haar ab.

„Tante,“ sagte sie und sah mit tiefem, traurigem Blick auf, „ich möchte die Seinige sein, ich habe es lange gewollt; aber es ist so schwer, so vieles will sich dazwischen drängen.“

„Laß diese Erfahrung dich nicht hindern, geliebtes Kind; die müssen alle machen, denen die Sache ernst ist. Gott gedenkt daran, daß wir Staub sind.“

„Wirklich? Hat er Erbarmen? Aber einmal muß er doch wohl müde werden.“

„Er wird nie müde, wenn wir es nur nicht werden. Seine Gnade ist alle Morgen neu.“

„Welche unendliche Geduld muß er haben!“

„Ja, er ist auch Gott. Wir Menschen können seine Geduld und Liebe nicht fassen und begreifen, aber wir müssen an sie glauben.“

„Glauben“ — flüsterte Dagmar, und lehnte matt den Kopf in die Kissen. „Es ist, als wäre es am leichtesten zu glauben, wenn man so recht körperlich schwach ist. Da ist nichts, was imstande wäre, Widerstand zu leisten.“

Frau Warenheim erhob sich leise. „Du bist jetzt müde, wie ich sehe, darum lebe für heute wohl,“ sagte sie und berührte das schöne Haar der Kranken leicht mit ihren Lippen.

„Ich danke Ihnen. Bitte, kommen Sie bald wieder. Sie haben mir rechte Ruhe gegeben,“ flüsterte Dagmar und sah mit dankbaren Blicken auf.

„Darf ich diese Woche alle Tage ein wenig kommen?“

„O, aber das ist zu viel. Sie haben gewiß vollauf zu tun,“ wandte Dagmar ein; aber der Freudenschimmer in ihren Augen sagte Frau Warenheim, daß sie willkommen sein würde.

„Aber nichts, das ich lieber täte,“ erwiderte sie herzlich. „Auf Wiedersehen morgen!“

(Fortsetzung folgt).

Gott uns schenkt in dem heiligen Geiste. — Wenn ich nicht die natürliche Gabe zur Mathematik habe, dann kann ich nicht Astronom werden, wenn ich nicht die natürliche Gabe zur Musik habe, dann kann ich nie ein bedeutender Musiker werden; aber hier handelt es sich nicht um natürliche Gaben, sondern wer in diese Erkenntnis hineinkommen will, der muß ein Kind werden, muß ein Narr werden, muß einfältig werden. Mit Deinem hellen Kopfe kommst Du da nicht durch, denn es handelt sich da eben nicht um ein Naturvermögen, sondern um ein geistliches Vermögen. Man kann große herrliche Gaben haben, aber dabei keine Spur vom heiligen Geiste besitzen, und das erinnert uns an das Wort des Herrn: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“ Das größte Hindernis, in diese Erkenntnis einzudringen, ist es, wenn man meint etwas zu wissen. Die größte Schwierigkeit macht dem Lehrer ein Schüler, der zuhause schon etwas gelernt hat, sei es im Lesen, sei es in der Musik. Der heilige Geist wird nicht gegeben nach dem Stande der natürlichen Gaben und Kenntnisse, sondern nach dem Maße Deiner Hingabe, und da sind keine Tiefen Gottes, die der heilige Geist solchem Menschen nicht erschließen könnte. In demselben Maße, als ein Mensch sich unter und in das Wort hineinführen läßt, in demselben Maße wächst er in der Gnade, nämlich in der Erkenntnis Gottes. Warum führt aber der Geist Gottes nicht direkt in die Erkenntnis hinein, sondern durchs Wort? Er könnte es ja durch direkte Offenbarungen. Ja, Gott hätte uns ja die Steinkohlen, die wir so nötig brauchen, oben auf die Erde hinlegen können, und er hätte uns die kostbaren Edelsteine oben in den Sand schütten können, aber er wollte, daß wir darnach graben sollten, und so müssen wir eben darnach graben, wenn wir sie haben und nützen wollen. So hat Gott in die heiligen Schriften alten und neuen Testaments die Wahrheit hineingelegt, und nun führt der heilige Geist uns in die ganze Wahrheit hinein; so hat Gott es gewollt. Der heilige Geist führt immer nur in's Wort hinein, nie am Worte vorüber, wie es manche Richtungen der Gegenwart tun.

(Fortsetzung folgt).

Vaterländisches.

Petersburg. 26. Juli. Telegramm des Ministers des Kaiserlichen Hofes: Die Kaiserjacht „Standart“ mit ihren Kaiserlichen Majestäten und den erlauchten Kindern an Bord ist am 25. Juli um 12 Uhr mittags auf der Rückfahrt von England in Brunsbüttel eingelaufen. Bald nach 6 Uhr abends traf Kaiser Wilhelm an Bord der Jacht „Standart“ ein, wo er von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin und den übrigen erlauchten Herrschaften empfangen wurde. Der Zar hatte deutsche Uniform, Kaiser Wilhelm russische Generalsuniform angelegt. Auf der Jacht wurden die Standarten beider Kaiser gehißt. Um 8 Uhr abends fand auf der Jacht bei Ihren Majestäten ein Diner statt, an dem Kaiser Wilhelm und die übrigen erlauchten Herrschaften und die Personen des Gefolges teilnahmen. In Holtenau kam zur Begrüßung Ihrer Majestäten Prinz Heinrich von Preußen an Bord der Jacht, wonach alle erlauchten Herrschaften die Jacht verließen. Kaiser Wilhelm begleitete Ihre Majestäten bis zur Kieler Reede, wo die Jacht vor Anker ging.

— Ministerpräsident P. A. Stolypin ist nach Petersburg zurückgekehrt.

— Vor einem Monat hatte das Handelsministerium eine Anfrage an verschiedene Handelsfirmen und industrielle Unternehmen gerichtet, welche sich darüber äußern sollten, ob die Veranstaltung einer allrussischen Ausstellung nach dem Vorbilde derjenigen von 1896 (Nishni-Nowgorod) in nächster Zeit erwünscht sei. Es sind bisher, wie die „Now. Wr.“ berichtet, gegen 100 Antworten eingetroffen, die fast alle ablehnend lauten und darauf hinweisen, daß die gegenwärtig ungünstige Lage der russischen Industrie die Veranstaltung einer Ausstellung nicht erwünscht erscheinen lasse.

— Die Revision des Intendanturwesens durch den Senator Garin gibt der Presse immer neuen Stoff zur Beleuchtung der Tätigkeit einzelner Lieferanten und Beamten. Die gewöhnlichste Form der Bestechung war die nach feststehenden Prozentsätzen gezahlte Provision, die selten unter 5% hinabging, doch auch 8% und mehr betrug. Eine Moskauer Firma hat bei einem Auftrag für 800.000 Rbl. gegen 70.000 Rbl. solcher Bestechungsgelder gezahlt. Am höchsten war die den Intendanturbeamten zu zahlende Bestechung bei Lederwaren; sie erhielten 13% und mehr von den dem Staat in Rechnung gesetzten Summen.

Ausländisches.

Deutschland.

Brunsbüttel, 7. August (25. Juli). Die kaiserliche Jacht „Standart,“ vom Geschwader geleitet, traf um 9 Uhr 45 Minuten auf der Höhe von Kuxhaven ein.

Kiel, 7. August (25. Juli). Kaiser Wilhelm ist an Bord des Kreuzers „Sleipner“ der kaiserlichen Jacht „Standart“ im Kanal entgegengefahren.

— 9. August (27. Juli). Am 8. August um 7 Uhr morgens ist die Kaiserjacht „Standart“ zusammen mit den Begleitschiffen in See gegangen. In den deutschen Gewässern wurde die Kaiserjacht von deutschen Torpedojägern begleitet.

Schweden.

Am Mittwoch haben in Stockholm die Straßenbahnbeamten die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Reisenden in Stockholm ist augenblicklich die geringste seit Jahren. Die Touristen haben die Stadt verlassen, der Straßenbahn- und Droschkenverkehr ist eingestellt. Ein ununterbrochener Menschenstrom besuchte in den letzten Tagen die Waffenhandlungen. Die Banken kauften massenhaft Revolver. Die Gasanstalt und die Elektrizitätswerke werden militärisch bewacht. Zahlreiche Arbeiter mißbilligen den Streik; sie sind aber gezwungen, mitzumachen. Die Arbeiterführer suchen den Mut der Streikenden durch Versprechungen aufrechtzuerhalten. Es sollen große Streikunterstützungen aus Deutschland eingetroffen sein.

Die Zahl der Streikenden beträgt ungefähr 250.000 wovon 30.000 auf Stockholm entfallen. Selbst die Totengräber auf dem Stockholmer Kirchhof legten die Arbeit nieder.

Italien.

— Ein Streik ist in Sicht, wie er bisher noch in keinem Lande vorgekommen. Vor einigen Tagen hat der „Verein italienischer Schullehrer“ eine Sitzung gehabt und beschlossen, um das Land aus seiner sträflichen Nachlässigkeit gegenüber den Schul- und Erziehungsfragen energisch aufzurütteln, demnächst, einen großen Generalstreik der Elementarlehrer zu veranstalten, der jedoch nur einen oder höchstens zwei Tage dauern soll. Der Beamtenverein und die Arbeiterorganisationen sind sehr geneigt, diesem Streik durch eigene Maßnahmen besonderen Nachdruck zu verleihen, damit endlich einmal Regierung und Volksvertretung aus ihrer Lethargie erwachen. Bisher hat man von dieser Seite her die armen Lehrer nur mit Versprechungen abgespeist, die zum Teil nicht eingelöst wurden, zum Teil illusorisch waren. So gab es noch vor kurzem 20.000 Elementarlehrer, die nur 900 Lire Gehalt im Jahre bezogen. Endlich sollten diese Armen auf 1000 Lire (zirka 400 Rbl.) gebracht werden und alle freuten sich schon herzlich auf diese Erhöhung — als ihnen der Fiskus die Freude bitterlich verdarb. Mit 1000 Lire beginnt nämlich die fürchterliche italienische Einkommensteuer, an der sich alle mehr oder minder durch falsche Angaben vorbeidrücken können mit Ausnahme der öffentlichen Beamten, deren Gehalt ja öffentlich feststeht. Ihnen wird die Steuer vom Staat ganz einfach vom Gehalt abgezogen. So geschah es auch mit den genannten Elementarlehrern, die von ihren 100 Lire Gehaltserhöhung nur 24 erhielten und die übrigen an den Fiskus abtreten mußten. Angesichts dieses Lehrerelends erklärt es sich, daß für das platte Land keine Lehrkräfte zu haben sind. Kein Mensch meldet sich für solche Posten, so daß die Gemeinden, wie neulich ein Turiner Blatt klagte, Menschen mit dem Unterricht betrauen müssen, die selbst nicht orthographisch korrekt schreiben können.

Serbien.

Der oberste Gerichtshof hat ein aufsehenerregendes Urteil gefällt, dessen Spitze sich gegen den König Peter und den vormaligen Kronprinzen Georg richtet. Das sozialdemokratische Blatt „Zvono“ hatte schwere Anschuldigungen gegen den Prinzen Georg erhoben und wurde wegen der in dem Artikel enthaltenen Majestätsbeleidigungen verboten. Auf Beschwerde beim obersten serbischen Gerichtshof hat dieser sein Urteil dahin gefällt, daß zu einem Verbot des Blattes kein Grund vorliege. König Peter habe der Erziehung des künftigen Herrschers von Serbien nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet, obwohl er dazu als Vater und Regent, sowie als oberster Kriegsherr verpflichtet gewesen wäre. Es sei Pflicht der Untertanen, den König durch die Presse oder andere erlaubte Art auf seine Pflichten aufmerksam zu machen.

— Aus Belgrad kommt über Wien die Meldung von einer schweren Erkrankung des Königs Peter, die sein Ableben in Bereich naher Möglichkeit rücke. Kronprinz Alexander wurde heimberufen, und ist auf der Reise nach Belgrad bereits durch Wien gereist. In ganz Serbien seien Agitationen im Gange, die auf einen Dynastiewechsel vorbereiten und angeblich von Agenten des Ministers Paschitsch herrühren sollen. Man signalisiert auch geheime Vorbereitungen der Offizierskreise zu einer Aktion zugunsten des früheren Kronprinzen Georg für den Fall eines Thronwechsels. Falls der König stirbt, dürfte das Land die Beute großer Erschütterungen werden.

Ueber den Zustand des Königs wird berichtet, daß sein altes Leiden, Arteriosklerose, sich bedenklich verschlimmert habe. Die Aerzte haben ihm das tägliche Bad verboten. Der König kann nicht mehr reiten. Seine Kräfte nehmen täglich ab. Die Katastrophe kann, wie es heißt, jeden Tag eintreten.

Persien.

Ueber die entgültigen Vereinbarungen zwischen der neuen persischen Regierung und dem gestürzten Schah, die nunmehr unterzeichnet worden sind, werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Schah erhält von der persischen Regierung eine lebenslängliche Rente von 150.000 Rubeln jährlich, solange er im Auslande lebt. Der Schah hat sich durch seine Unterschrift verpflichtet, bis spätestens den 15. August dieses Jahres Persien für immer zu verlassen. Alle dem Staat gehörenden Wertsachen, darunter auch die Kronjuwelen, werden vom Schah ausgeliefert. Die Regierung hat bei sechzig Führern der Reaktionspartei alle Güter, die ihnen der Schah geschenkt hatte, konfisziert. Außerdem wird die Regierung drei Millionen Rubel von diesen Freunden des Exschahs beitreiben, um die Privatanleihen, die der Schah auf ihren Ratschlag gemacht hat, zu decken.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Zum Vortrag des Prof. Emmerich über die Ursachen der Cholera äußerte sich in einer Zuschrift an die „Retsch“ Priv.-Dozent Dr. Hagen-Torn. Er findet, daß Prof. Emmerich durch die unzeitgemäße Popularisierung seiner unbewiesenen Theorien geschadet habe. Die Behauptung des Prof. Emmerich, daß die salpetrige Säure das Choleragift ist, zeigt um so mehr die Unkenntnis des geschätzten Hygienikers der Cholerapathologie, als er seine Behauptung bloß auf dem Umstand begründet, daß er diese Säure in den Auswürfen und Ausleerungen

Fortschritte im Molkereigewerbe.

Von

Professor Dr. H. Weigmann,
Vorsteher der Versuchsstation für Molkereiwesen in Kiel.

Mehr und mehr seit der Einführung der Milchwirtschaft hat sich diese aus einem ziemlich unbeachteten, meist von den Frauen ausgeübten, zur engeren Hauswirtschaft gehörenden Teil der landwirtschaftlichen Nebengewerbe, ja man darf fast sagen, zu einem selbständigen Gärungsgewerbe entwickelt. Von den aus seiner früheren Periode entspringenden Werten sich eine Vorstellung zu machen, ist ausgeschlossen, weil sie in der Hauswirtschaft verloren gingen, heute stellen sie einen erheblichen Teil des Gesamtwertes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse dar. In einer gelegentlich der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 von T. Müller gegebenen Schilderung der Landwirtschaft Deutschlands wurde der Wert der milchwirtschaftlichen Erzeugnisse auf 1625, der des Brotgetreides einschließlich Braugerste auf 1679, derjenige der Rindvieh-, Schweine-, Hammel- und Geflügelhaltung auf 2598 und der Gesamtwert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf 7441 Millionen Mark geschätzt. Im Jahre 1902 wurde der erstere der angeführten Werte von seiten der Deutschen Landschafts-Gesellschaft mit 1731,6 und im Jahre 1906 mit 2642,1 Millionen Mark angegeben, während nach der gleichen Ausarbeitung der Wert der Rind-, Kalb- und Schweinefleisch-Produktion 2933,1 und der der Roggen- und Weizenernte 2253,4 Millionen Mark betrug.

Diese Entwicklung der Milchwirtschaft ist in erster Linie der technischen und wissenschaftlichen Vervollkommnung der Milchverarbeitung zu danken, welche eine bessere Verwertung der Milch ermöglicht hat; und während diese rückwirkend eine Vermehrung der Milchviehhaltung und der Milchproduktion herbeiführte, ist der infolge der Zunahme des Nationalvermögens gesteigerten Nachfrage nach wertvollen Nahrungsmitteln eine, wenn auch langsam einsetzende Erhöhung der Preise gefolgt.

In welchem Grade die Verwertung der Milch durch die verbesserten Methoden der Milchverarbeitung und die höheren Preise für die Milchprodukte zugenommen haben, läßt u. a. eine von einer Meierei Oldenburgs vor kurzem bekannt gegebene Zusammenstellung ihrer geschäftlichen Ergebnisse erkennen. Die an die Meierei gelieferte Milchmenge betrug im Jahre 1891 1 613 641 kg, im Jahre 1907 10 088 231 kg, die Milchmenge ist also in der genannten Zeit um das 6,2-fache gestiegen; dagegen haben sich die Auszahlungen an die Lieferanten der Genossenschaft um das 8,5-fache erhöht und außerdem ist der Wert der Molkereianlage von 55 000 Mk. auf 300 000 M. gestiegen.

Eine Schilderung der Fortschritte des Molkereigewerbes dürfte von einer Darstellung der Kenntnisse von der Entstehung der Milch und von der Wirkung verschiedener Umstände darauf auszugehen haben. Schon seit langem gingen die Bestrebungen wissenschaftlicher Forschung dahin, über den Vorgang der Milchbildung genaueren Aufschluß zu erhalten, die bisher mangelhaften Kenntnisse darüber sind gerade durch Arbeiten der letzten Jahre wesentlich erweitert worden. Das Gewebe der Milchdrüse, das sich schon dem unbewaffneten Auge als eine von Kanälen und Gängen durchzogene Anhäufung von Läppchen und Körnern darstellt, besteht am letzten Ende aus mikroskopisch kleinen, durch Ausführungsgänge traubig zusammenhängenden Bläschen, den Drüsenbläschen, deren innere Auskleidung, die Epithelzellen, mit Hilfe der von Blut- und Lymphgefäßen zugeführten Nährstoffe die Milch erzeugen. Zur Zeit der Milchabsonderung sind diese Epithelzellen nach dem Bläscheninnern (der Alveole) zu kuppelförmig gewölbt und geben nach Eintritt der höchsten inneren Spannung einen Teil ihres Inhalts in diese ab. Dieser Inhalt, die Milch, gelangt in die feineren und weiteren Kanälchen der Drüse und füllt diese allmählich an. Der Abgabe des Inhalts folgt eine Abplattung der Epithelzellen, bis sie sich infolge der Zuführung neuen Nährmaterials von neuem füllen und von neuem Milch in die Alveole abstoßen.

Wenn es so scheinen könnte, als ob die Milch von den Drüsenbläschenzellen bis zum Melken in gleichmäßiger Weise abgesondert und durch den Melkakt nur die in der Drüse vorrätige Milch dem Euter entnommen würde, so dürfte das schon deshalb nicht zutreffen, weil das Euter nur so viel Milch aufnehmen kann, als es Hohlräume enthält, während die beim Melken gewonnene Menge den Gesamtraum des Euters um ein ziemliches übertrifft. Sobald die Hohlräume gefüllt sind, wird, wenn die Milch nicht abgemolken wird, infolge des auf die Epithelzellen ausgeübten Druckes eine weitere Absonderung verhindert. Wie Ruesch annimmt, vollzieht sich dann in den Epithelzellen eine Stoffanhäufung, bis durch den Anreiz, den das Melken auf die Nerven des Tieres ausübt, durch Zufuhr von Blutbestandteilen von neuem eine Abtrennung des Zelleninhalts erfolgt. Es wird also gewissermaßen während des Melkens neue Milch gebildet, das Material dazu ist jedoch bereits vorher in genügender Menge vorgebildet.

Darüber, auf welche Weise der spezifische Eiweißstoff der Milch, das Kasein, und das spezifische Kohlehydrat, der Milchzucker, entstehen, weiß man auch heute noch nichts Sicheres.

Von wissenschaftlicher Seite hat man gewissen, in der Milch enthaltenen lebenden Stoffen, den sogen. Enzymen, sein Augenmerk zugewendet. Ihre Gegenwart beweist, daß die Milch nicht eine tote, sondern eine lebende Ausscheidung des tierischen Körpers ist, und daß sie, wie das Blut, gegen manche Infektionsstoffe sich zu wehren vermag. Wenn auch manche berechtigte Zweifel noch nicht widerlegt sind, so erscheint es doch sehr wahrscheinlich, daß der frischen Milch die Eigenschaft, Bakterien zu vernichten, bis zu einem gewissen Grade zukommt; jedenfalls besteht die Tatsache, daß bei reiner Milch in den ersten 12—24 Stunden die Zahl der Keime nicht zu- sondern abnimmt.

Die Frage der Milchabsonderung nach Quantität und Qualität und ihre Beeinflussung durch die verschiedenen Faktoren ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen, bietet aber immer wieder neue Seiten für erneute Studien. Als besonders wichtige und interessante Ergebnisse darf man wohl folgende bezeichnen: die Milchabsonderung ist in jeder Beziehung eine individuelle und, insofern als die Rasse eine Summe von Individuen darstellt, auch eine Rassen-Eigenschaft, die individuelle und Rassen-Veranlagung gibt sich nicht bloß in der Menge und im Fettgehalt der Milch, sondern, wie die interessanten Untersuchungen Gutzeits*) und des Leipziger landwirtschaftlichen Universitäts-Instituts**) gezeigt haben, auch in der Größe der Fettkügelchen wie auch sonst noch in manch anderer Beziehung kund.

(Fortsetzung folgt.)

*) Land. Jahrbücher 1895 Bd. 24. S. 540—682.

**) Mitteilungen d. landw. Inst. d. Univers. Leipzig 1. Heft. 1897.

Cholerakranker gefunden hat. Jedem, der das Blut Cholerakranker untersucht hat, ist es bekannt, daß es nicht die Erscheinungen aufweist, die durch Vergiftung mit salpetriger Säure entstehen. Weiter erklärt Dr. Hagen-Torn die Experimente mit den Meerschweinchen für absolut unwissenschaftlich und als geeignet, das Publikum in die Irre zu führen. Herr Hagen-Torn schließt: „Ist im allgemeinen Leidenschaftlichkeit bei einem wissenschaftlichen Streite unangebracht, so kann sie doch im Interesse der Allgemeinheit verständlich erscheinen, und ich bin der Meinung, daß während des Wütens der Cholera ein derartiger Vortrag nicht ohne Protest bleiben kann.“

— Die Glocke einer Eisenbahnstation gestohlen. Wie die Now. Wr. erfährt, ist am 22. Juli vom Perron der Station Popowka die ca. ein Pud schwere Signalglocke gestohlen worden. Den Stationschef, den Wächter und das Stationsgebäude, bemerkt bissig das russische Blatt, haben die Diebe großmütig nicht angetastet.

Odessa, 25. Juli. Die Stadtduma hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, Seiner Majestät dem Kaiser ihre treuuntertänigen Gefühle zum Ausdruck zu bringen und darum zu bitten, daß für die bevorstehende Wahl eines Reichsdumaabgeordneten von der Stadt Odessa die Aufstellung neuer Wählerlisten genehmigt und den Juden das Recht der Beteiligung an den Wahlen in die Reichsduma entzogen werde.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Erleichtert dem Präsidenten für Kasernenangelegenheiten sein Amt, soviel in euren Kräften steht.

Wir haben nun wieder einen Präsidenten für unsere Kasernenangelegenheiten; die Stimmenmehrheit erhielt Herr Klassen, Felsental, fast die gleiche Stimmenanzahl erhielt Herr Unrau, Memrik. Das läßt befürchten, daß dem neuerwählten Präsidenten, ohne ihn näher zu kennen, von vorneherein von der anderen Seite Opposition gemacht werden wird; denn leider nur zu leicht ist der Widerspruchsgeist in unserem Mennonitenvölklein zu erregen. Auch haben sich die Gemüter noch nicht vollkommen über die Einführung der Vermögenssteuer beruhigt. Das Amt des Präsidenten ist ohnehin schwer und bietet des Angenehmen sehr wenig; materiell wird er für seine Mühe einfach unter jeder Kritik honoriert, denn von den 2000 Rbl. Gage, die er erhält, muß er gegen 1500 Rbl. dem Schriftführer zahlen. Wenn nun zu alledem noch böses Geschwätz und Verleumdung ihm den Dienst erschweren, und er, statt Dank, derartige Herlinge erntet, dann kann von einer Schaffensfreudigkeit und einem ersprießlichen Arbeiten keine Rede sein. Was hat man doch alles unsern früheren Präsidenten in die Schuhe geschoben. Wie unsinnig war jene Legende, daß Herr D. Dick zur Deckung der laufenden Kasernenausgaben bei seinen Verwandten zu hohen Zinsen Anleihen gemacht, wo er doch das nötige Geld anderwärts weit billiger hätte haben können. Und doch fanden sich Leute, die solch böswilliges Geschwätz glaubten und weiter kolportierten. Andrerseits wurde behauptet, daß die Präsidenten Jak. Sudermann und D. Dick mit den Kommandos zu streng verfahren, und daß sie schuld daran seien, daß einige Kommandos in den russischen Dörfern Zerstreuung gesucht und dadurch auf Abwege geraten seien; denn die genannten Präsidenten hätten die Musik und andere Unterhaltungen verboten. Auch dieses ist eine gemeine Verleumdung, denn mir ist bekannt, daß Herr Jak. Sudermann fr. Zeit dem Asow'schen Musikchor 500 Rbl. geliehen, welche Summe nun bis auf 1/5 abgezahlt ist. Und wie Sudermann, so hat auch D. Dick den Musikchören öfters Geldspenden zum Ankauf neuer Instrumente gemacht und die Anordnung getroffen, Kegelbahnen zu bauen, wo solche noch nicht waren. Man geht eben nur zu leicht daran, den Splitter im fremden Auge zu sehen, und denkt nicht an den Balken im eigenen Auge. —

Ja, es ist viel leichter das Böse zu glauben, als das Gute zu tun. Für Mühe, Arbeit und Geldopfer der Präsidenten — Verleumdung, Verdächtigung und böswilliges Geschwätz. Ist das schön? Ist das recht? Möchte es in dieser Beziehung doch einmal anders werden, und möchte jeder, der sich berufen fühlt, Richter über seine Nächsten zu sein, zunächst sich die Frage vorlegen: Habe ich für mein Teil getan, was ich in dieser Sache eigentlich hätte tun sollen?

Würde man mehr für die Erziehung der Jugend tun und sie zu Hause lehren nützliche und christliche Unterhaltung zu lieben, dann kämen andere Jünglinge in die Forsteien, welche ihre freie Zeit nicht in den nächstgelegenen Russendörfern zubringen würden, sondern Sorge trügen für entsprechende Unterhaltung. Geist und Herz bekämen eine ganz andere Richtung und unflätige Witze und Scherze, wie sie bis jetzt gang und gäbe waren, würden nach und nach verschwinden. Gerne sei zugegeben, daß auch rühmliche Ausnahmen unter den Dienenden zu finden sind. Würden daher Eltern und Gemeinden zu Hause auf die Jünglinge einwirken, dann würde das Amt der Präsidenten und Ökonomen bedeutend leichter sein, weil sie es mit gesitteten und anständigen Menschen zu tun hätten. Aus verlotterten und verkommenen Jünglingen kann die Forsteiverwaltung aber selten ein nützliches und brauchbares Glied unserer Gemeinde machen, weil das Übel der Verlotterung schon zu tief in Fleisch und Blut eingedrungen ist. Man muß den Baum biegen, so lange er jung ist.

Darum helft mit die Jugend richtig zu erziehen, dann wird bald in die Kommandos ein anderer Geist kommen; vor allem aber trachte jeder dem Präsidenten und den Ökonomen Vertrauen entgegenzubringen, und liebloses, voreiliges Urteilen über die Handlungsweise dieser Amtspersonen zu unterlassen, damit ihre Schaffensfreudigkeit wachsen und zunehmen könne. Nicht niederreißen, aufbauen wollen wir! E.

Lehrerkurse zu Prischib.

Am 14. Juli um 4 Uhr nachmittags wurden die Kurse vom Volksschulinspektor geschlossen.

In mächtigen Wellen brauste es, von 120 und etlichen Kehlen gesungen, durch die offenen Fenster des Schulhauses ins Molotschnatal hinab: „Nun danket alle Gott!“ Es war wohl niemand anwesend, der nicht mit voller Begeisterung in den Lobgesang einstimmte: der eine dachte an den kostbaren Schatz des Wissens, den er im Laufe des verflossenen Monats gesammelt, der andere — an seine von den täglichen Eilmärschen bei der Hundstagetemperatur arg mitgenommenen Gehapparate, ein dritter — an beides. Was haben wir nun außer den Hühneraugen aus den Kursen davongetragen?

1) Wir haben einen tieferen Einblick sowohl in die deutsche, als auch in die russische Literatur gewonnen. Die lebensfrischen Vorträge des Herrn Linde haben's uns von vorneherein angetan, ebenso fesselnd waren Pitjajews, des russ. Lektors, Vorlesungen.

2) Aus den Botanikstunden haben wir einen mehr indirekten Nutzen gezogen: wir haben erkannt, wie unverzeihlich fremd uns dieses Gebiet ist. (Hauptschuld trägt die Zentralschule!) Ein gut Teil der in der Dorfschule gegebenen Heimatkunde müßte naturgeschichtlicher Art sein. Es ist doch hundertmal wichtiger für das Kind ein Pflänzlein unter der Hand zu kennen als zu wissen, wo das Dorf Morgenau liegt, wohin es zeitlebens nicht kommt, von dem es auch nie in einem Buch etwas lesen wird. Wenn wir nun noch beherzigen, daß ein näheres Kennen des Geschöpfes das Kind näher zum Schöpfer führen kann, so geben wir gerne zu, daß nächst der bibl. Geschichte der Naturgeschichte der Hauptplatz in unserer Schule eingeräumt werden müßte.

3) Lieber spreche ich schon von den Vorlesungen in Elementarunterricht. Wie wir in den Botanikstunden stolz waren, wenn wir hie und da auch mal was davon verstanden, so erfüllt es mich mit einer gewissen Genugtuung, daß, wie's scheint, wir in der Kunst zu unterrichten im Allgemeinen unsern westlichen Nachbarn nicht gar zu weit nachstehen.

4) Durch das tägliche Beisammensein sind die Lehrer einander näher getreten. Die Prischiber Kollegen sind uns nun nicht mehr fremd; Bekanntschaft führt zur Freundschaft, Freundschaft zur Einigkeit, und Einigkeit macht stark. Die beste Gelegenheit, sich kennen zu lernen, boten uns 2 Ausflüge ins Freie, welche wir dem Bemühen des Herrn Schaad verdanken, dessen schulfreundliche Gesinnung allgemein bekannt ist.

5) Wir haben die feste Zuversicht, daß eine Gemeinde, welche ihren Lehrern Sommerkurse veranstaltet, sich auch ganz entschieden von der Notwendigkeit der Gründung einer Lehrerpensionskasse überzeugen wird, kann doch aus einem Born nicht süßes und bitteres Wasser gleichzeitig sprudeln.

6) Wir haben die Überzeugung gewonnen, daß, falls die Kurse wieder zustande kommen sollten, dieselben in Berdjansk abzuhalten viel vorteilhafter für uns wäre. Für 25 Rbl. monatlich könnte man dort auch Koststellen erhalten, außerdem ständen uns gewiß die reichen Bibliotheken und Anschauungsmittel der städtischen Gymnasien zur Verfügung und endlich, nebenbei das schöne tägliche Bad im Meer oder gar die Weintraubenkur; wie würde das unsern müden Leibern wohlbekommen!

ph.

Zu unserer „Turkestanmission“.

Es sei mir erlaubt, einige Gedanken inbetreff dieser Mission auszusprechen, als einem, dem es vor 27 Jahren vergönnt war, in Turkestan und den Kirgisensteppen, wenn auch nicht als Missionar, so doch als Kolporteur des heiligen Gotteswortes nicht nur unter Europäern, sondern auch unter Eingeborenen zu wirken.

Wir haben Missionen auf Sumatra, Java und in Indien, während wir im großen russischen Reiche unter seinen Mohammedanern und Heiden keine haben. Das ist unnormal, aber durch die bisher obwaltenden Verhältnisse bedingt. Nur der Staatskirche erlaubten bisher die Gesetze Mission zu treiben, sonst keiner christl. Konfession. Von der Art und Weise dieser Mission später.

Als unter Kaiser Alexander I. die Herrnhuter Brüdergemeinde von Sarepta aus unter den Wolgakalmücken zu arbeiten begann, wurde unter Kaiser Nikolaus I. diese Mission aufgehoben. Wir leben in einer Zeitperiode, wo die geschlossenen Türen sich öffnen. Auf wie lange wissen wir nicht. Laßt uns unsere Aufgabe und Verantwortung nicht verkennen?

Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf, mit dem jungen Tag,
Wirket am frühen Morgen,
Eh's zu spät sein mag!

Die oben erwähnten Missionsfelder, mögen sie von kirchlichen Mennoniten, mögen sie von der Menn. Brüdergemeinde in Angriff genommen sein, möchte ich in keiner Weise nach hinten schieben, aber dahin möchte ich weisen, wo unsere erste Verpflichtung, Aufgabe und Verantwortung liegt: das Wohl, das Heil, die Rettung der Bewohner des Landes zu suchen, in dem wir leben. Ein weltliches Sprichwort sagt: „Das Hemd ist näher als der Rock.“ Unsere Gemeinden nun sind, glaube ich, vom Herrn mit Gütern so reich gesegnet, (wenn auch nicht überall) daß man dieses tun kann, ohne jenes lassen zu müssen (inländ. u. ausl. Mission).

Ein großer Teil der Gemeinden bei Aulieata hat ihre Aufgabe erkannt und erfaßt; durch die Br. Bohn und Tielmann ist die Arbeit in Angriff genommen. Andere Brüder wollen nachkommen. Auch Br. Kleiver Ack Medschedj bei Chiva hat sich vor die gleiche Aufgabe gestellt. Aber welches unermeßlich große Feld bleibt unberührt! Wollen wir einmal die Mohammedanerwelt in Rußland bereisen! Ich habe es z. T. praktisch tun dürfen. Bitte also, Missionsfreunde, seid einmal meine Reisegefährten. Die Reise auf dem Papier ist ja umsonst. Nehmt aber, wenn es geht, eine gute Karte vom europäischen und asiatischen Rußland zur Hand; ohne die gibt es keinen klaren Ueberblick.

Beginnen wir unsere erste Reise im Norden des Samaraschen Gouvernements wir wollen einen Zirkelfuß auf unsere „Alt Samaraer“ Ansiedlung setzen, 54 n. Br. 68 östl. L. v. Ferro. Dort sind mindestens 3/4 sämtlicher Jahres- und Erntearbeiter Tataren. Im Stawropolschen Kreis des Sam. Gouv. ganz in der Nähe der Mennonitenansiedlung liegen die großen Tatarendörfer Tugolbuga, Ssinlemir, Tepelstan und viele andere. Wir dürfen nun aber mit dem andern Zirkelfuß einen mächtigen Kreis beschreiben, der in die Saratower, Simbirsker, Pensaer, Kasaner, Ufaer und Orenburger Gouv. greift und innerhalb dieses Kreises finden wir inmitten der russischen, mordwinischen und tschuwaschen Bevölkerung, stellenweise sogar überwiegend überall Tataren und im Osten Baschkiren, deren geistliche Zentren Ufa, Kasan und Orenburg sind, und denen das Wort vom Kreuz noch nicht gebracht wurde. Das gäbe schon ein Missionsfeld mit einigen Stationen. Testamente und Evangelien wären bei der Br. und Ausl. Bibelgesellschaft hinreichend zu haben. Außer der Alt-Samaraer Ansiedlung hat der Herr weiter östlich in diesem Kreis die viel größere Neu-Samaraer (Busuluker) und die Orenburger Mennonitenansiedlungen hineingesetzt.

Nun aber von uns aus, 51° nördl. Br. 54° östl. L. v. Ferro, eine größere Reise unternommen. Wir reisen zuerst 150—200 Werst südlich und südöstlich, dann sind wir bei den Kirgisen (eigentl. Kirgis-Kaissaken). die hier zu nomadisieren anfangen. Ihre Lebensweise habe ich in dem Büchlein „Auszug nach Mittelasien“ beschrieben. Wir treffen zunächst die innere Horde, die die Steppen des Astrachaner Gouv. zwischen Wolga und Uralfluß bewohnt, während auf dem rechten Wolgaufer Kalmücken wohnen. Den Uralfluß entlang zieht sich dann die Uralische und Orenburger Kosakenlinie. Dann beginnt auf dem linken Uralufer ununterbrochen die Kirgisensteppe, zunächst von der sogenannten kleinen Horde bewohnt. Wenden wir uns nun nach Süden, so kommen wir auf der Ust-Urt zwischen Kaspi- und Uralsee zu den Turkmenen, reisen wir an der Nordgrenze der kleiner Horde von Uralsk über Orenburg, Orsk nach Turgai, so sind wir schon in der großen Horde. Die Nordgrenze beider Horden wird überall zur Abwehr der ansässigen Bevölkerung gegen die Nomaden von Kosaken gebildet, deren Linie sich von Omsk nördlich nach Werchneuralsk und Troizk, dann ostwärts nach Petropawlowsk und Omsk, dann aber südöstlich über Pawlodar, Semipalatinsk, Ustjkammenogorsk, Kokpekty, Saisan der Grenze Chinas zuwendet, wo die Kirgisen allmählich aufhören und die Mongolen beginnen, so daß also Nomaden von der Wolga bis zum fernen Osten wohnen. Die Strecke die wir von der Wolga bis zur Grenze Chinas zurücklegten beträgt 3200 Werst, die Poststraße von Semipalatinsk südwärts über Sergiopol, Kopal nach Werny, die wir als Ostgrenze annehmen können, obgleich sich selbige von W. noch einige hundert Werst südwärts ins Gebirge zieht, beträgt 1000 Werst, und eine Linie, die wir vom nördlichsten Punkte, Omsk quer durch die Steppe südlich nach Taschkent ziehen, 1500 Werst. Hieraus mache man sich ein Bild von der Größe dieses von Nomaden bewohnten Gebietes. Dabei darf gesagt werden, daß diese Steppenbewohner nicht ohne Kontrolle hin und herziehen, sondern von der russischen Verwaltung in größere und kleinere Bezirke eingeteilt sind, die kleineren (Woloste) mit einem Mingbasch (Tausendhaupt) an der Spitze zerfallen in Aule deren Vorsteher der Jusbasch (Hunderthaupt) ist. Dem Mingbasch steht ein russischer Schreiber zur Seite. Die Verwaltungsorte von Westen nach Osten gezählt, sind folgende: Uralsk, Orenburg, Orsk, Embinsk, Irgis, Turgai, Atbasarsk Akmolinsk, Omsk, Petropawlowsk, Pawlodar, Semipalatinsk, Ustjkamenogorsk, Saisan, Sergiopol, Karkaralinsk, Kopal, Werny; dann wieder westwärts: Pischpek, Aulieata, Tschimkent, Taschkent, Turkestan, Petrowsk, Kasalinsk und einige kleinere.

Ist es nicht merkwürdig, daß nun auch im Norden bei Omsk und Pawlodar Mennonitenansiedlungen sind? Möchten wir alle auch diesen Steppensöhnen gegenüber unsere Aufgabe erkennen, sowohl die in der Nähe der Mohammedaner als auch die entfernter wohnenden. Zu den Kirgisen kommen dann aber im eigentlichen Turkestan die Millionen Sarten, Usbeken und Tadschiks, und wo bleibt der große Kaukasus? Da heißt es wirken so lange es Tag ist. Wem, der Herr, nachdem er ihn selbst von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht geführt hat, zuruft: „Gehe Du auch in meinen Weinberg arbeiten“, hat hier ein weites Feld. Aber auch andern Gläubigen gilt mindestens der Ruf Christi: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Dazu ist kein Geld auch keine fremde Sprache nötig. Das kann jeder Errettete; aber mancher kann auch mehr. Hier heißt es, sich unter die Leitung des Geistes Gottes stellen und zeigen lassen, was wir zu tun haben.

Und nun der Erfolg? Ich bin kein Optimist, der von der Mission die Christianisierung ganzer Völker erwartet. Vieles hat der Herr für die Zeit bestimmt, wenn Sein Reich auf Erden sein wird. Und wo Tausendarbeit geschieht, ists auch danach. Als ich 1889 mit meinem Kolporteur Scherbge die Kirgisensteppe von Omsk aus nach Petropawlowsk, Koktschetaw, Atbasarsk, Akmolinsk bereiste, hatte kurz vor uns ein hoher Geistlicher der Landeskirche missioniert, indem er die Mingbaschi und Jusbaschi ganzer Bezirke zusammenkommen ließ und ihnen durch Dolmetscher etwa folgendes sagte: „Wir gehorchen alle einem Zaren, also müssen wir auch alle einen Glauben haben, nehmt also die rechtgl. Religion an und laßt euch taufen.“ Diese Logik wollte jedoch den Steppensöhnen garnicht einleuchten und erschwerte unsere Kolportage bedeutend, da sie uns für Abgesandte des hohen geistl. Herrn hielten. Nein, das Kreuz, aber nicht das goldene sondern das, an dem unsere Sünden gebüßt sind, ist das Rettungsmittel auch für Tataren, Baschkiren, Kirgisen und Sarten.

Soll ich nun zum Schluß noch einige Worte über das „Wie“ sprechen? Das läßt sich bis ins Einzelne vorher freilich nicht bestimmen Aber dies schwebt mir groß vor: Nicht ein eng konfessionelles Werk darf es sein, sondern so weit es geht evangelisch-einheitlich, insofern wir auf dem ganzen Worte Gottes stehen ohne dasselbe zu kritisieren, und uns vom Geiste Gottes treiben lassen. Nicht für das eigene Schiff, nur für den Herrn. Es mag dies noch nicht im Sinn mancher Leser sein. doch glaube ich, daß es im Sinne Christi ist. Wenn in der Arbeit für den Herrn die Gläubigen ungeachtet der Nation und Konfession als ein Mann zusammenstehen. Da wird dann auch konkurrierende Mißgunst einer Missionsstation der andern gegenüber nicht aufkommen, sondern miteinander und füreinander wird das ganze Werk an den verschiedenen Orten zu einem Werke sich machen, und bei solcher gemeinschaftlichen Arbeit werden lebendige Glieder der verschiedenen Nationen und Konfessionen einander tragen, achten, lieben lernen als Glieder an dem einem Leibe Christo.

F. B.

Zum Artikel: Was machen wir mit unseren Forsteien.

In dem Artikel des Botschafters Nr. 56 „Was machen wir mit unsern Forsteien", schreibt der Verfasser J. E. unter anderem: daß es um die Seelsorge auf den Forsteien besser bestellt sein würde, wenn wir statt der Prediger-Oekonomen 2—3 Reiseprediger speziell für die Forsteien hätten, die oft auf kürzere oder längere Zeit die Forsteien besuchten.

Es würde für uns und den Prediger-Oekonomen eine große Freude sein, wenn wir mehr Besuche hätten; oder sogar 2—3 Reiseprediger speziell für die Forsteien angestellt würden, die die Seelsorge der Prediger-Oekonomen erleichtern Sollte aber die treue Arbeit eines Prediger-Oekonomen nicht zum Segen der Kommandos gereichen? Viele, und somit auch wir, müssen es sagen, daß wir in der Nähe und in der Gemeinschaft mit unserm, uns liebgewordenen Papa, reichlich gesegnet worden sind. Bedürfen wir doch gerade eines solchen Leiters und Führers, der täglich um und bei uns ist, der mit unserm Leben und Treiben näher bekannt ist, als die zugereisten Seelsorger, denn ein Kommando ohne einen solchen Seelsorger wäre wohl einer Herde ohne Hirten zu vergleichen. Wir bedürfen der täglichen Belehrung und Zurechtweisung, denn es gibt auf den Forsteien so manches zu bekämpfen und abzulegen.

Noch einen herzlichen Gruß mit 1 Thessal. 5, 25.

Einige Dienende.

Im Getreide verirrtes Kind.

Im Dongebiet, 30 Werst von der Station Матвѣевъ-Кургань, liegt das deutsche Dorf „Nowikowo" (Neuhof). Ein Ansiedler desselben, Jakob Fröse, mähte am 7. Juli draußen mit den ältern Kindern und den Arbeitern das Getreide, während das vierjährige Söhnchen auf den frischen Stoppeln spielte, Fröse hat den kleinen Sohn soeben noch gesehen, war dann ein paar Mal mit der Mähmaschine um das Stück gefahren, und als er damit die Arbeit beendet, fand er das Kind nicht mehr auf dem früheren Platz. Er glaubte, daß der Junge bei den Arbeitern sei, welche auf dem andern Ende des Ackers zu tun hatten; und fuhr deshalb ganz ruhig nach einer andern Stelle, um dort von neuem mit dem Mähen zu beginnen. Als jedoch schließlich die Arbeiter nachkamen und den kleinen Jungen nicht bei sich hatten, fragte Fröse nach demselben; die Leute aber wußten nichts von ihm, sie hatten geglaubt er sei mit dem Vater mitgefahren. Da gab's keinen Zweifel mehr — das Kind war weg.

Alle machten sich sofort auf die Suche; auch Mutter wurde gerufen, — sie suchte und rief, doch keine Stimme noch Antwort. Die Eltern suchten, zusammen mit mehreren anderen, die ganze Nacht hindurch, — doch alles vergebens. Morgens wurde vom Schulzen das ganze Dorf aufgeboten, jeder soll einen Mann geben, um nach dem Kinde zu suchen. Vormittags wurden auch noch die Kinder des Dorfes unter Leitung etlicher alter Leute auf die Suche geschickt, doch alles umsonst.

Man kann sich leicht vorstellen, was die Eltern des verlorenen Kindes fühlten. Die Mutter besonders wollte weder essen noch trinken. Sie wies alle Aufforderungen mit den Worten ab: Wenn mein Sohn verschmachten muß, kann ich auch verschmachten. Schließlich wurde sie gewaltsam nach Hause gebracht, wo sie dann auch einige Bissen zu sich nahm, nur, um wieder hinauszudürfen.

So wurde alles Getreide durchsucht; auch den Nachbardörfern tat man von dem Unglück zu wissen. — Alles vergebens. — Manche nahmen an, das Kinde habe vermutlich den Sonnenstich bekommen und sei in bewußtlosem Zustande davon gegangen; die Aussichten, das Kind noch lebend zu finden, wurden immer geringer: da brachten Russen das Kind ins Dorf, sie hatten es 12 Uhr nachts gefunden, als sie mit einer Fuhre Getreide nach der Station fuhren. Merkwürdigerweise waren sie nicht den ihnen wohlbekannten richtigen Weg eingebogen, und da hatten sie plötzlich das Kind vor sich auf dem Wege gesehen. Die Leute wußten anfangs nicht, was sie von dem kleinen menschlichen Wesen allein in der Nacht draußen halten sollten; sie hielten die Pferde an und horchten; der Kleine aber habe immerfort geschrien: „Muttaki, Muttaki." Das Kind habe sich von ihnen anfangs nicht nehmen lassen wollen, erzählten die Russen weiter, doch hatten sie es mitgenommen nach der Station und von dort brachten sie es am 8-ten Juli ins Dorf zu den Eltern. Der Ort, wo die Russen das Kind fanden; lag etwa 8 Werst von dem Platz ab, wo es verschwunden war. Man kann sich die Freude der Eltern leicht ausmalen.

Corn. Hamm.

Die Evangelisten in Wolhynien.

Unter dieser Überschrift bringt der Iip. üp. nachstehende Mitteilungen: „Im Flecken Kupell des Starokonstantinowker Kreises, fanden sich im Sommer 1907 Sektanten, welche sich Nachfolger des Evangeliums nannten, Stundisten. Als Initiator und Hauptführer erschien der örtliche Bauer Stepan Kolesnik, 39 Jahre alt, welcher mit seiner Propaganda nach der Rückkehr aus Kiew begann, wo er 3 Jahre auf Arbeit gewesen und von der rechtgläubigen Kirche abgefallen war.

Gegenwärtig zählen einige Dutzend Menschen des Fleckens zu der Sekte. Die örtliche Polizei, teilweise auch die Bauern, fingen an die Sektanten zu verfolgen. Als sie jedoch die Festigkeit der Sektanten sahen, wandte sich 1909 eine Gruppe der Kupellsker Bauern an den Gouverneur von Wolhynien mit der Bitte, die Hauptführer der Sekte auf administrativem Wege auszuweisen, weil diese Personen einen schädlichen Einfluß auf die Bewohner des Ortes hätten, die sie von der rechtgläubigen Kirche wie überhaupt von der Sittlichkeit abzuwenden bemüht seien.

In ihrem Gesuch unterstrichen die Kläger ganz besonders, daß weder die Ermahnungen des örtlichen Geistlichen, noch das gegen die Sektanten eingeleitete gerichtliche Verfahren zu einem günstigen Resultate geführt habe; im Gegenteil: Die Stundisten verkünden mit um so mehr Energie ihre Lehre, versprechen den anderen Bauern bei etwaigem Übertritt materielle Unterstützung, trennen Ehegatten von einander u. s. w. Außerdem versammeln sie sich nachts und üben unter dem Deckmantel des Gottesdienstes allerlei Völlerei und Unzucht aus.

Die Sektanten ihrerseits wandten sich auch an den Gouverneur mit der Bitte um Schutz vor den ungesetzlichen Verfolgungen, in dem sie sich auf den Allerhöchsten Befehl vom 17 Oktober 1905 beriefen. Auf Veranlassung der Gouvernementsverwaltung wurde jetzt eine genaue Untersuchung angestellt, welche ergab, daß die Evangelisten niemand mit Gewalt zu ihrer Sekte herübergezogen hatten, nichts Anstößiges inbetreff der Völlerei und Unzucht in ihren Versammlungen treiben, sondern sich einfach zum Gottesdienste versammeln, der aus dem Lesen des Evangeliums, dem Gesange geistlicher Lieder und Erklärungen ihres Glaubens besteht.

Die Gouvernementsverwaltung kam zu dem Schluß, daß die Sektanten, welche sich „Evangelisten" nennen zu den Stundisten-Baptisten zählen, und weil diese Religionsfreiheit haben, solche auch den Sektanten in Kupell zustehe.

Ein analoger Fall kam infolge der Klage von 36 Evangelisten der Stadt Kowel zur Durchsicht. In eine ihrer Versammlungen drang die Polizei ein und stellte Haussuchung an, konnte aber nichts Verdächtigendes finden. Nichtsdestoweniger verbot der Isprawnik die Versammlungen, weil sie den Charakter unerlaubter öffentlicher Versammlungen trügen und für die öffentliche Sittlichkeit und Ruhe gefährlich seien.

Dem Isprawnik wurde vorgeschrieben, daß er das Gesetz vom 4. März 1906 auf die Stundisten nicht anwenden könne und er dieselben nicht zu stören habe.

Kartoffelkrebs.

An vereinzelten Orten im Westen Deutschlands ist 1907 eine bisher nicht beobachtete Kartoffelkrankheit aufgetreten, die äußerlich eine gewisse Aehnlichkeit mit dem allbekannten Kohlkropf besitzt. Stark befallene Pflanzen tragen anstatt der Knollen vollständig entartete, runzelige Gebilde von Walnußgröße, die in feuchtem Boden alsbald der Fäulnis anheimfallen. Schwach erkrankte Knollen erreichen oft gewöhnliche Größe, bilden aber verschieden gestaltete, warzige Auswüchse und Wucherungen. Die schon früher in Ungarn, England und Amerika beobachtete und näher untersuchte Krankheit, der man den Namen „Kartoffelkrebs" beigelegt hat, wird wie bei so manchen Kartoffelkrankheiten durch einen Pilz hervorgerufen. Derselbe dringt zuerst aus dem Boden in die Knolle ein und verbreitet sich in derselben schnell. Die Uebertragung der Krankheit von einem Jahr auf das andere vermitteln Dauersporenfrüchte, die sich in den erkrankten Teilen der Knolle bilden. Wenn diese der Fäulnis anheim fällt, so bleiben die Sporenfrüchte im Boden zurück und behalten dort ihre ansteckende Kraft einige Jahre bei. Auch teilweise erkrankte Knollen und Abfälle dieser (Schalen, Faulstelle) beherbergen ebenfalls Dauersporenfrüchte, die infolgedessen auch mit erkrankten Saatknollen oder Kartoffelabfällen auf den Kartoffelacker gelangen können. Daraus ergeben sich die nachfolgenden Bekämpfungsmittel der Krankheit:

1. Auf befallenen Feldern dürfen 3—4 Jahre keine Kartoffeln gebaut werden.

2. Von befallenen Feldern herrührende Kartoffeln dürfen nicht zur Saat verwendet werden.

3. Schalen und Abfälle erkrankter Kartoffeln werden beim Auftreten der Krankheit am besten verbrannt. In keinem Falle dürfen sie dem Hauskehricht und Kompost beigegeben und mit diesem zur Kartoffeldüngung benützt werden.

4. Auf befallenen Kartoffelfeldern werden erkrankte Stauden tunlichst frühzeitig mit den Knollen ausgerissen und verbrannt.

Um die bisher noch wenig verbreitete Krankheit im Keime zu ersticken, wird den Interessenten die nachdrücklichste Bekämpfung durch die angegebenen Mittel dringend anempfohlen. Außerdem ist beim Auftreten dieser und sonstiger Pflanzenkrankheiten baldige Mitteilung an die zuständige Landschaftsverwaltung geboten.

Brief des Missionars Fast, Sumatra, an den Ältesten H. Dirks, Gnadenfeld:

(Fortsetzung).

Wie kommt es wohl, daß sie keine Gehilfinnen aus ihrer eigenen Heimat bekommen können? (Haben sich nicht sehr genug bemüht, eine in der Heimat zu bekommen. Ich selbst fand ja seiner Zeit eine in der Heimat, nun auch mein Sohn David, eben so auch der junge Missionar J. Siemens. Anm. von H. Dirks).

Ich wünsche jetzt nur, daß forthin die tüchtigsten Brüder unserer Gemeinschaft in den Dienst der äußern Mission treten möchten. Nur die besten Kräfte sind kaum gut genug unserm Heiland zu dienen an der verlorenen Menschheit.

Kannst Du Dich noch erinnern wie Padang aussieht? Seit Deiner Rückkehr nach Europa wird sich ja da manches verändert haben, jedoch finde ich diese Stadt nicht schön. Es ist da alles so ganz anders als auf Java. Die Menschen sind anders, ihre Tracht und ihre Sprache sind anders. Ja selbst die Tiere unterscheiden sich von den Tieren Javas. Und wie sehen die Häuser da aus! Daß diese alle auf meterhohen Pfählen stehen, weißt du doch wohl. Dies sieht nun nicht so schlecht aus, jedoch wundert es mich, daß fast alle Häuser mit Palmblätter gedeckt sind. Und dies gilt nicht nur von den Häusern der inländischen Bevölkerung, sondern auch von denen der Europäer. Dies nun finde ich nicht schön. Br. Dornsaft besitzt eine geräumige Wohnung, wo er viele Gäste beherbergen kann, aber auch diese ist mit Palmblättern gedeckt. Abgesehen von einigen Häusern, die im Schweizer Styl gebaut sind, ist Padang nicht schön, um so schöner dagegen ist die Natur daselbst. Wie in einem Zirkel ziehen sich um die Stadt Berge hin, alle bewaldet, was wirklich einen guten Eindruck macht. Wiederholt habe ich mich an dieser Naturschönheit ergötzt. Nicht weit ab von der Missionarswohnung liegt der Affenberg, so genannt der vielen Affen wegen, die da hausen. Hast Du je denselben erstiegen? Ich hätte es gerne getan, da ich aber keinen Reisegefährten finden konnte, so mußte es eben unterbleiben.

Abends ging ich wiederholt an den Strand, wo ich auf einer Bank sitzend mir das Spiel der Wellen anschaute. In der Ferne bemerkte ich dabei einige Leuchttürme, welche ihr Licht leuchten ließen, um so den Schiffern zu zeigen, welchen Weg sie einzuschlagen haben, um nicht Gefahr zu laufen, irgendwo auf einer Klippe sitzen zu bleiben oder sogar zu scheitern.

Sicherlich kannst Du Dich noch gut Missionars Dornsaft erinnern, wie? Er ist jetzt schon 61 Jahre alt und steht bereits 30 Jahre im Dienst der äußern Mission. Von diesen 30 Jahren hat er 4 auf der Insel Nias zugebracht und 26 zu Padang. In dieser langen Zeit ist er nie in Europa gewesen, und er sagt, daß er auch jetzt noch nicht Zeit habe, dahin zu reisen. In den vielen Jahren seines Aufenthaltes in den Tropen hat er manches Schwere erlebt. Zwei Frauen hat er durch den Tod verloren, wovon eine in Deutschland starb, also weit entfernt von ihrem Mann. Jetzt hat er die dritte Frau. Seine Kinder sind bis auf die zwei jüngsten in Europa, aber auch diese sollen zu ihrer Erziehung dahin reisen. Und trotz aller Stürme, die über diesen l. Bruder dahingebraust sind, steht er unentwegt da, wie eine Eiche im Sturm, und alle Schicksalsschläge haben vergebens ihre Macht an ihm erprobt: sie haben ihn nicht fällen können. Unerschütterlich ist er geblieben in seinem Glauben, in seinem Vertrauen zu der Vaterliebe unseres Gottes. Von früh morgens bis spät abends arbeitet er für die Mission, wobei er sich einer eisernen Gesundheit erfreut. Sein Aussehen ist noch jugendlich.

Br. Dornsaft wird in Padang nur der Pandita (Missionar) Nias genannt, woraus man schon schließen kann, daß er unter den Niassern arbeitet. Und so ist es auch. Bis heute hat er noch keine Erlaubnis bekommen, um unter den Malayen Padangs zu missionieren, da die Regierung befürchtet, daß dies Anleitung geben könnte zu Aufständen, da die Malayen sehr bigott und zugleich fanatisch sind. Ob man Grund hat zu einer solchen Befürchtung, lasse ich dahingestellt. Jeden Sonntag hält Br. Dornsaft in seinem geräumigen Versammlungslokal, welches Raum für einige Hundert Menschen bietet, Gottesdienst. Gewöhnlich erscheinen zu demselben ca. 60—70 Niasser und einige Chinesen. Die ersteren dienen meistens bei den Europäern als Haus- und Stalljungen und als Köche. Sie kommen von der Insel Nias, halten sich einige Jahre zu Padang auf, und wenn sie etwas Geld verdient haben, dann gehen sie wieder zurück. Es geht ihnen hiermit eigentlich so wie bei Euch da den Arbeitern aus dem Innern Rußlands, die im Frühlinge jedes Jahres nach dem Süden ziehen, um da Arbeit zu suchen. Unter diesen Menschen nun arbeitet Br. Dornsaft. An dem Sonntag, an dem ich in Padang war, besuchte ich natürlich auch den Gottesdienst, jedoch konnte ich leider von der ganzen Predigt nichts verstehen. Und wenn man so da sitzt, ohne etwas verstehen zu können, dann seufzt man wohl: wäre doch der Turmbau zu Babel nicht gewesen!

Missionar Dornsaft hat auch ein Soldatenheim, und jeden Abend von ca. 5 – 8 Uhr steht er diesen Verteidigern des Landes zur Disposition. — Sonntagabends hält er eine Bibellesung, woran sich einige Europäer beteiligen. Zu diesen gehört u. a. ein noch junger Offizier der Justiz mit seiner eben so jungen Frau, die beide gläubig sind. Es verursachte mir Freude, mit ihnen Bekanntschaft machen zu dürfen, jedoch noch mehr freute es mich, an ihnen sehen zu dürfen, daß man hin und her auch unter den Männern der Wissenschaft solche antrifft, die gerne ihre Knie vor Jesus beugen.

(Fortsetzung folgt).

Eingesandt.

Durch einen Briefwechsel mit P. Keller in den letzten Tagen erfuhr ich, daß über meine Person in der Krim die unglaublichsten Gerüchte verbreitet worden sind. Es ist mir fast unmöglich zu glauben, daß teure Freunde sich zu einem so schmutzigen Handwerke hergegeben haben können, ohne wenigstens nach dem Wort gehandelt zu haben: audiatur et altera pars. oder als Kinder Gottes nach dem Worte des Herrn Jesu: Matth. 18. v. 15—17. Bis heute hat aus der Krim, von den Freunden mit denen ich 1907 zusammen war, nicht ein einziger es für nötig befunden, sich persönlich mit einer Anfrage an mich zu wenden; ja, bis heute hat der Schreiber jenes Briefes in der „Od. Ztg." nicht für nötig gehalten, mir diesen Artikel zuzusenden, ich habe ihn bis heute nach reichlich 1½ Jahren noch nicht lesen können. Mein g a n z e s Wissen über den Lärm 1907/1908 den dieser Artikel geschlagen hat, beschränkt sich auf eine kurze Mitteilung eines russ. Freundes zu Anfang 1908 und den Mitteilungen die P. Keller mir jetzt machte. Aber auch die letzteren sind sehr unvollkommen und sie zeigen mir, wie falsch die l. Freunde in der Krim unterrichtet sind. „Ja", wirft jetzt jemand ein: „warum haben Sie uns damals nicht richtig aufgeklärt, warum ließen Sie uns im Ungewissen." Liebe Freunde! Jeden hätte ich aufgeklärt der sich brieflich an mich gewandt. In die Odessaer Zeitung folge ich gewissen Leuten nicht, weil nach meiner Auffassung die Sache des Reiches Gottes dort nicht hineingehört und zum andern, weil ich ein vollkommen reines Gewissen hatte. Aus diesem Grunde überließ ich die Sache dem Herrn. Er hat mich noch nie verlassen und wird es auch jetzt nicht tun, wenn man „ungerecht" meinen Namen und meine Arbeit in den Staub zieht. Der H a u p t g r u n d aber meines bisherigen Schweigens meinen l. Freunden gegenüber wer der, als ich die Verwirrung sah, die der Schreiber in der O. Z. angerichtet hatte und vermutete, daß die D. O. M. durch eine Aussage mich verdächtigt hatte, da habe ich am 8. Mai 1908 durch einen Freund hier in Deutschland der D. O. M. sagen lassen, falls sie an mich irgend eine Geldforderung habe (von der ich nichts wüßte, so mögen sie gegen mich ein gerichtliches Verfahren anhängig machen. Dies ist bis heute aber, trotzdem ich in der Nähe der D. O. M. wohne, nicht geschehen. Ich habe dann im August 1908 durch einen zweiten Freund die D. O. M. bitten lassen, falls sie den gerichtlichen Weg nicht beschreiten wolle, schriftlich eine Forderung mir zuzuschicken, auf eine mündliche Verhandlung mit ihr wollte ich mich aus leicht begreiflichen Gründen nicht einlassen. Auch darauf ist bis heute kein Wort von der D. O. M. und ihrem Leiter erfolgt. Freilich, ich habe bisher keinen Grund gehabt, mich noch einmal an die D. O. M. zu wenden. Als ich im August 1907 meine Beziehungen zu der D. O. M. abbrach und Dr. L. sich an mich in einem langen Exposeé gegen die Beschuldigungen seiner Freunde wandte, da habe ich keinen Grund gehabt ihm darauf zu antworten, weil seine Darlegungen absolut nicht mit den Aussagen seiner Freunde übereinstimmten. Ich ließ alles auf sich beruhen; ich wollte mit den unerquicklichen Sachen nichts mehr zu tun haben. Freilich, event.

Forderungen an mich zu stellen, dazu hätte nunmehr die D. O. M. in beinahe 2 Jahren genug Gelegenheit gehabt. Sie hat es nicht gewagt. Warum nicht: — Nun aber schrieb mir P. Keller, er habe zwar in $2^1/_2$ Jahren seit seinem Zerwürfnis mit Dr. Lepsius kein Wort mehr gesprochen, aber er habe von Dr. L. eine kurze Bestätigung meiner Schuld gelesen, die dieser an irgend einen Freund in Rußland gesandt habe. Also während ich seit $1^1/_2$ Jahren in unmittelbarer Nähe von Dr. L. wohnend, mit Begierde auf eine Bestätigung meiner Schuld warte, schreibt er an irgend einen Freund in Rußland und dieser hat auch nicht einmal den Mut mir diese Schuldbestätigung v. S. Dr. L. vorzulegen. Ich denke doch diese Handlungen richten sich, wenn man noch an die Anständigkeit der Menschen glauben soll, von selbst, da braucht man kein Wort hinzuzufügen. Aber vielleicht tue ich Dr. L. in diesem Stück unrecht und das möchte ich nicht. Wenn z. B. jemand sich an Dr. L. mit der Frage gewandt hat, ob ich die Reise im Herbst 1907 in seinem Namen, in seinem Auftrage gemacht habe und er hat darauf „nein" geantwortet, so hat er die Wahrheit gesagt. In meinem Absagebrief vom 8. August 1907 schrieb ich an Dr. Lepsius:

„..... Ich werde an einem Ort in aller Stille (im Orient) eine eigene Arbeit anfangen, da, wo sich eine Tür auftut. Ich werde mir einen Kreis von Freunden jetzt ordnen und dann frei arbeiten, gerade so, wie ich es bis jetzt getan habe. Öffentlich werde ich nichts über meine Arbeit, soweit ich jetzt sehe, bekannt machen, sondern ich werde vertraulich mit dem Kreis meiner Freunde verhandeln, allerdings unter dem ausdrücklichen Vermerk, daß ich frei arbeite und in keinem Zusammenhang mit der D. O. M. stehe. Sofort werde ich einen Kreis von Freunden besuchen . . . (laut Kopierbuch).

Also ich habe die D. O. M. nicht im unklaren über meine Reise im Jahre 1907 in die Krim gelassen.

Und nun Ihr Pastoren vom Missionsfest in Byten 1907 und du Br. Hörschelmann und Stach, Ihr seid meine Zeugen! Habe ich nicht offen mit Euch meinen Plan besprochen? Freilich, l. Br. Hörschelmann, die Wände des Hotelzimmers in Simferopol können, weil sie stumm sind, keine Zeugen sein. Auf unseren gemeinsamen Reisen, bei unseren gemeinsamen Verhandlungen in Deinem Hause und wo sonst noch, habe ich auf meiner Reise auch jemals 1907 die Namen von Dr. L. und seine Mission in meinen Vorträgen und Ansprachen genannt. Br. Hörschelmann, haben wir nicht bis in alle Einzelheiten meinen Arbeitsplan besprochen? Erbotest du Dich nicht von selbst die Hausherbstkollekte im Winter 1907 für meine Arbeit zu verwenden. Wenn dem aber so ist, warum bekennst Du dieses nicht offen und ehrlich, warum schützt Du mich nicht gegen die maßlosen Verleumdungen und Verdächtigungen. Glaubst Du nicht, daß ich Dir unter vier Augen die Wahrheit gesagt habe, zweifelst Du, dann heraus mit der Sprache, ich bin bereit Dir offen und ehrlich bis auf den Grund meines Herzens Beweis zu liefern, Wenn Du mir aber glaubst, warum schützt Du mich und die Sache Deines Gottes nicht. Gott ist mein Zeuge! Röm. 1, 9.

(Schluß folgt.)

Büchertisch.

— Im Orientverlag, Frankfurt a/M. ist von dem bekannten Missionsmann E. Lohmann vor kurzem ein Schriftchen erschienen unter dem Titel: „Die jetzige Weltlage in ihrer Bedeutung für die Mission." Es behandelt die letzten politischen Ereignisse in Asien, Afrika und in der Türkei und zeigt im Anschluß daran, wie die Mission nun überall „offene Türen" vorfindet. An der Hand von statistischem Material führt uns der Verfasser den großen Mangel an Missionaren vor Augen und läßt an alle, die sich der großen Pflicht eines Missionars bewußt sind, den Ruf ergehen, auch diese Reichsgottessache doch nach Kräften zu unterstützen. Allen, die diese Anzeige lesen, sei dieses Werk herzlich empfohlen. Wegen der guten Orientierung und der klaren Uebersicht über den heutigen Stand der Missionssache dürfte es bei keinem Missionsfestteilnehmer fehlen: der geringe Preis von 30 Pfennig läßt sich erschwingen.

Th. Ediger, stud. phil.

Sprechsaal.

— Ein Laie. Sie möchten wissen, welches die Muttersprache der Mennoniten ist, Hochdeutsch oder Plattdeutsch? Wir müssen Ihnen zur Antwort geben: Weder das Eine noch das Andere. Unsere Muttersprache ist die deutsche Sprache, die als ein Teil des Westgermanischen zu bezeichnen ist. Die deutsche Sprache hat eine Menge Mundarten, die sich in zwei Hauptgruppen: niederdeutsch (plattdeutsch) und hochdeutsch teilen lassen. Jede dieser Gruppen begreift noch wieder unzählige mehr oder weniger verschiedene Provinzial- und Lokaldialekte in sich. So hat das Plattdeutsche den westfälischen, niedersächsischen, pommerschen, meklenburgischen und andere Dialekte. Das von den südrußländischen Mennoniten und in einigen lutherischen Dörfern gesprochene Plattdeutsch ist der westpreußische Dialekt.

— Ein Dienender. Ein Schiller ist an Ihnen nicht verloren — gegangen; doch damit wenigstens etwas von Ihrer Muse auf die Nachwelt komme, lassen wir hier etliche von Ihren 237 Versen folgen, in der Hoffnung, daß Sie dann das Dichten lassen werden.

„Heut hab ich einmal Lust zum Dichten,
Doch was, das weiß ich selbst noch nicht;
Doch will ich meine Sinne richten
Auf Razyns Finsternis und Licht — —
Als die Soldaten mich umrinkten
Aus Neugier, oder was es war,
Und mir, wie's schien zum Frohsinn winkten,
Da stand ich wie ein dummer Narr.
Jetzt ging es über Tisch und Bänke,
Dann ging es über Stock und Stein,
Mir gings durch Adern und Gelenke,
Mit großen Augen sah ich drein. — —
Nach Ananjew sollt ich fahren,
Und das zu Eisenbahn und Karren,
Hatte es mir vorgenommen,
Nachdem ich da bin angekommen,
Zu schreiben alles auf,
Und wie beginnt mein Lebenslauf. —
Von der Reise müd und leer,
Setzten wir uns um die Tische her,
Und mit Hunger und Begehren
Taten wir die Tassen leeren,
Welche da die sieben Helden
Auf die lieben Tische stellten. — —
Denn ich sehe jetzt beim Dienen
Nun zum letzten Male grünen
Jetzt, o Schwarzwald, deinen Wald.
Bald ist die Zeit verschwunden,
Und alle bangen Stunden
Sind in den Bäumen weit verhallt.
Hier unter deinen Bäumen
Saß ich in schweren Träumen,
O Schwarzwald, manche Zeit, — —
Dein Glück sind schwere Lasten,
Die Ruhe ist kein Kasten" — — —

Ja, schließen Sie, lieber Freund, den Kasten und lassen Sie drin alle Poeterei ruhen.

— Einer, der getraut ist rc. Ihre Karte erhielten wir, als uns Ihr Artikel bereits in Nr. 56 gedruckt vorlag. Ihr Vorwurf der Inkonsequenz, welchen Sie in dem Satze ausgedrückt haben: „Kürzlich wenigstens war Ihr Blatt dafür, beide Teile zu Worte kommen zu lassen, auch in Angelegenheiten, die nicht nach dem Sinne der Redaktion sind" — trifft uns somit nicht mit Recht. Wir haben Sie zu Wort kommen lassen. Der Raum des Blattes erlaubt es nicht, daß wir jeden eingesandten Artikel sofort bringen können.

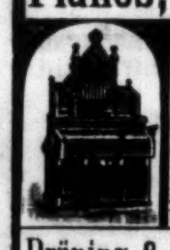
— Es liegen noch mehrere Artikel vor, welche die Dienstfrage der Mennoniten behandeln. Wir können auch diese Abhandlungen nicht alle auf ein Mal bringen, darum Geduld, bitte.

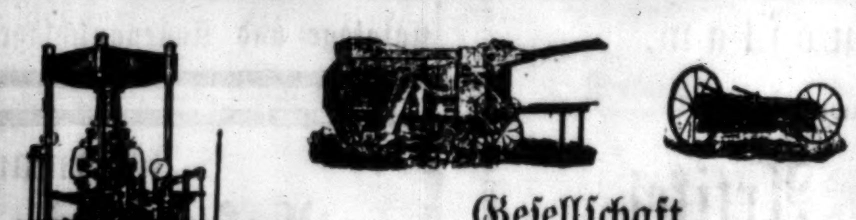
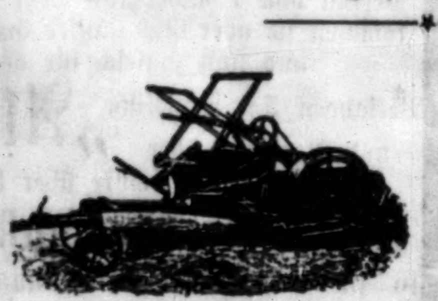
Buntes Allerlei.

— Weiße Strohhüte zu reinigen. Um weiße Strohhüte zu reinigen, nehme man lauwarmes Seifenwasser, füge etwas Zucker hinzu und reibe mit dieser Flüssigkeit mittels eines Schwammes oder einer weichen Bürste den Hut ab. Alsdann spüle man mit reinem Wasser nach und gebe dem Hute die gewünschte Form; auch während des Trocknens sorge man dafür, daß er nicht durch schiefes Hängen und Biegen die Facon verliert. Noch reiner und schöner sollen die Hüte werden, wenn man dem Seifenwasser einen Teelöffel von Weinsteinsalz zufügt. Die Behandlungsweise ist dieselbe Oder man wasche den Hut mit einer 5-prozentigen Zitronensäurelösung gut ab und spüle mit reinem Wasser tüchtig nach.

Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

2 1
Deutsches,
kinderloses Ehepaar sucht zwei kleine Mädchen, welche in Rostow die Schule besuchen, in Pension zu nehmen. Gefl. Aufragen zu richten an.
Karl Martenson,
Rostow a/Don, kl. Prospekt № 38.

Pianos, Harmoniums.

Verlangen Sie Pracht-Katalog frei.
Jährlich. Verkauf 1500 Instr. fast nur direkt an Private.
Grösstes Harmonium-Haus Deutschlands.
Nur erstklassige Pianos, hervorrag. in Ton u. Ausführ.
Brüning & Bongardt, Barmen.


Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
77 Adresse des Hauptkomptoirs:
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Pfarrer Kneipp-Pillen

Zu haben in allen Apotheken
Blutreinigendes, Magenstärkendes, Stuhlgangregulirendes Abführmittel.
Bestandtheile: Rhabarber u. Aloeextrakt je 4,0 Rhabarberextrakt u. Seife je 1,0. Wachholderbeer, Foenum graecum, Attich u Fenchel je 0,3 Daraus 60 Pillen gemacht.
General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals, St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

NIKOLAI LOEWENBERG
EKATERINOSLAW,
3 Sadowaja № 5, im eigen. Hause.
Comptoir und Fabriksniederlage
offeriert billigst vom Lager:
TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT
aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.
ALLEINIGER VERTRETER
folgender weltberühmter Firmen:
John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, „
Isaac Jackson & Sons Ltd, Glossop „
Chas. A. Schieren Company, New-York.
Manilla, Hanf und Stahldrahtseile
der Kabelfabriken Landsberg a/W.
Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!

Verlangen Sie überall nur das echte
„Washene" 10-6
Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.
„Washene" wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.
Alleinvertreter für ganz Rußland
M. M. Feldmann — Berdjansk, Taurien.
Für Alexandrowsk — Schönwiese Alleinvertreter D. D. Görzen;
Für Chortitza und die Nikolaipoler Wolost P. H. Wiebe.
Achten Sie auf die Patentnummer 106689.
Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

5 4
Obstbauausstellung.
Vom 14.—16. August dieses Jahres wird auf dem Hofe der Kommerzschule von der
Molotschnaer Abteilung des Kaiserlich Russischen Obstbauvereins
eine Obstbauausstellung mit einer Abteilung für Landwirtschaft und Nebengewerbe veranstaltet. — Um Auskunft wende man sich an den Sekretär des Vereins, Fr. Wall — Muntau. An denselben richte man auch die Anmeldungen bezüglich der Beteiligung und gebe zugleich die Größe des gewünschten Ausstellungsraumes in Quadratfuß an. Die Aussteller werden ersucht, diese Anmeldung vor dem 1. August zu machen. **Das Komitee.**

Ich übernehme die Einrichtung kompletter **elektrischer** Beleuchtungsanlagen
von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw.. zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.
Ingenieur **A. K. Thießen, Alexandrowsk,** Gouv. Jekat.

Das Handelshaus
J. A. Sagorujko,
Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel"
hat stets auf Lager:
Armaturen:
für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.
Pumpen jeder Art
für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.
Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.
Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.
Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.
Preiskourante gratis. 9

In der Redaktion des „Botschafter" in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das soeben erschienene
Mennonitische Jahrbuch für 1908,
herausgegeben von Aeltesten H. Dirks.
Druck und Verlag von H. Ediger.
Mit Illustrationen. Preis nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.
Sehr interessant!

Die St. Petersburger Internationale Handelsbank

bringt zur Kenntnisnahme des geehrten Publikums, daß sie am 1. August d. J.

eine Agentur in Berdjansk

eröffnet, in der alle Operationen der Handelsbanken wie: Einlagen, laufende Rechnungen, Vorschüsse, Versatz und Versicherungen von Waren und Wertpapieren, Diskont von Wechseln und Verträgen ꝛc. zur Ausführung gelangen. Zum Verwalter der Agentur haben wir Herrn Heinrich A. Ediger und zum Bevollmächtigten Herrn G. L. Goldenberg bestimmt.

2—1

Die Verwaltung der St. Petersburger Internationalen Handelsbank.

Die Buch- u. Schreibwarenhandlungen

der **Verlagsgesellschaft „Raduga"**, Post Halbstadt Gouv. Taurien, u. **P. P. Isaak** Schönwiese b/Alexandrowsk Gouv. Jekaterinoslaw

empfehlen ihren Verlag bewährter deutscher Schulbücher:

Unruh, Neufeld und Wiens, Biblische Geschichten für mennonitische Elementarschulen Geb. Rbl. —, 60.

Unruh und Neufeld. Leitfaden für den Religionsunterricht in den mennonitischen Zentralschulen Rußlands II Aufl. Geb. Rbl. 1 50.

Leitfaden für Kirchengeschichte 3. Aufl. Geb. Rbl. —, 65.

Unruh und Wilhelm. Deutsches Lesebuch für evang. Elementarschulen in Rußland I. Teil, fünfte Auflage. Geb. Rbl. —, 40. II. Teil, dritte Auflage. Geb. Rbl. —, 75.

Harder P. Praktischer Kursus der deutschen Rechtschreibung für die Volksschulen in Rußland in 2 Heften à Rbl —, 15.

Neufeld und Wiens. Choralbuch in Ziffern 3 Aufl. Geb Rbl. —, 50.

Liedersammlung für die Volksschule in Ziffern. Zusammengestellt von einigen Lehrern 135 deutsche und 45 russische Lieder. Geb. Rbl —, 60.

J. und H. Braun, Kinderharfe 210 Lieder Eleg. geb. Rbl. 1.—

Stets auf Lager: alle gebräuchliche deutsche und russische Schulbücher sowie Tafeln, Griffel, Schultaschen, Schreibhefte aus besserem Rigaer Papier. (Verlangen Sie Muster.) Stahlfedern u. a.

Die Gesellschaft hält in Halbstadt Gouv. Taurien stets eine größere Niederlage von Fißharmonium und Klaviere Hofberg, Brüning und Bongard, Lindholm, Max Bannicke und andere Fabriken.

Verlangen Sie Kataloge gratis, sowohl der Bücherwaren, als auch der Musikalien.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

8—1

Wünsche meine in Токмаковка Екат. у. bei der Station Мировая, Ек. ж. д.

10—1 — befindliche —

Walzen-, Schlicht- u. Ölmühle

billig und unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Mahlt ca. 300 Pud in 24 Stunden.

Adr.: г. Александровскъ, с. Шенвизе, **А. Ю. Зименсъ.**

Hotel Roter Adler

Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.

Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.

Um gütigen Zuspruch bittet

Inhaber P. Karaus.

Wünsche mein, unweit der Gemeindeschäferei, am Flusse Kuruschan, Halbstädter Wolost gelegenes,

Landstück

von 196½ Dessj. nebst den darauf befindlichen Bauten, einer

Ziegelei

mit 4 Heizöfen und einer

Pfannenpresserei

zu jeder Zeit bis zum 1. Sept. d. J. zu verkaufen. **Bei** der Wirtschaft sind ca. 3 Dessj.

Obstgarten,

6 Jahre alt (für den Handel geeignete Obstarten). 51½ Dessj. Land sind angrenzend und auf Wunsch hinzuzukaufen.

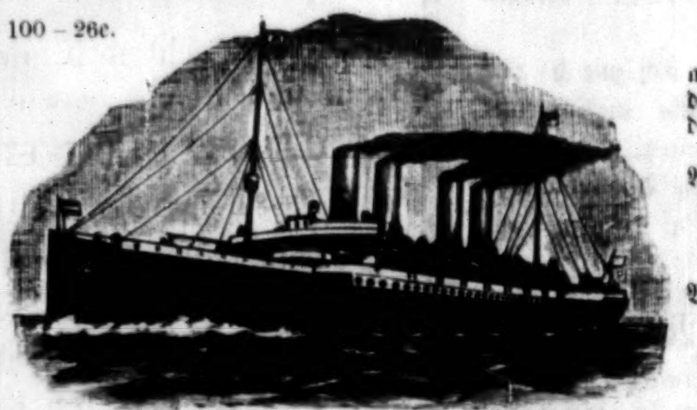
Aufragen zu richten an

H. Hamm, Lichtenau,
Post Halbstadt,
(Taurien.)

5—4

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.

100—26e.



Passagier-beförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

NIKOLAI LOEWENBERG

EKATERINOSLAW,

Sadowaja № 5, im eigen. Hause

offeriert billigst vom Lager:

LINOLEUM

Patent Walton, glatt und gemustert in grösster Auswahl.

FENSTERGLAS,

Spiegelglas, Ornamentglas, Buntglas, Drahtglas, Dachglas.

FEUER- und diebes-sichere **GELD-schränke** und **KASTEN**

berühmter ausländischer Firmen.

3

Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw,

Prospekt Ecke Moslowaja

Lager technischer Artikel

und Technisches Comptoir.

Lieferung von Pumpen jeder Art, Röhren-Armaturen, Rippenrohre und Radiatoren für Zentralheizungen, Kessel für Dampf- und Warmwasserheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen ꝛc.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic. 40

L. Adler's Nachf., Rostow a/D.

4—1

Н-ки Л. Адлеръ, Ростовъ в/Д.

Größtes Lager von

Grammophons

und **Pathephons**

neuester Konstruktion und Platten

Preislisten gratis und franko.

Eigene Reparaturanstalt

für sämtliche Musikalien, Instrumente und Grammophons.

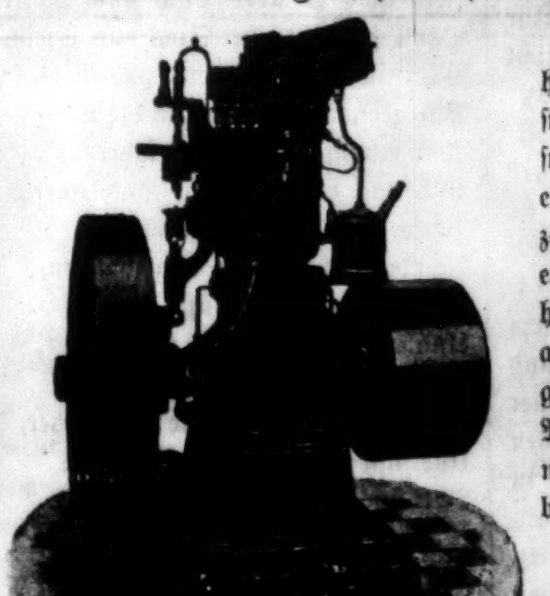
Tüchtiger Verkäufer (Deutscher) 15—7e

für **Holzhandel** zum sofortigen Antritt gesucht. — Es wird nur auf **im Holzhandel erfahrene Personen** reflektiert.

Angebote zu richten an **Братья ДИКЪ**, почт. отд. Хортица, Екат. губ.

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**

haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen**, als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen**, sehr gut bewährt.



Der **Avance** Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger**, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 36

General-Vertreter für Südrußland

Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.

Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Jedermann sucht beim

Ankauf eines Separators

den allerbilligsten zu ermitteln, vergißt aber dabei, daß diese Maschine kein Spielzeug ist.

Wenn ein Spielzeug, nachdem es gekauft ist, wöchentlich 1 Rubel aus Ihrer Tasche zieht, so sollte man dasselbe nicht nur nicht kaufen, sondern auch nicht umsonst nehmen.

Jeder Interessent, der vorteilhaft einen Separator kaufen möchte, lasse sich nicht von Anpreisungen wie: „bäuerliche," „wirtschaftliche," „vereinfachte," „allerbilligste," verblüffen, denn diese sind nur darauf berechnet, das Publikum irre zu führen und bringen in der Regel einen Verlust von 1 Rubel und mehr in der Woche, im Verlauf eines Jahres kommen sie aber dem Käufer dreimal teurer zu stehen, als beim Ankauf und sind zugleich für den ferneren Gebrauch untauglich.

Verlangen Sie Preisliste und Prospekte über **„Alfa-Laval"** Separatoren, zugleich auch Broschüre über billige Separatoren.

David Isaakowitsch Warkentin,

10—10 Ст. Желанная, Екатер. губ., сел. Калиново.

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter" beziehen.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.